

Dieser Erant der
»Kronstädt. Zeitung«
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 67

Kronstadt, den 21. August

1852.

Aemtlliche Nachrichten.

Erlass

des Militär- und Civilgouverneurs von Siebenbürgen an sämtliche
Militär-Distrikts-Kommandanten.

Die musterhafte Ordnung, der allgemeine Wettstreit und die lo-
bendwerthe Haltung, durch welche sich sämtliche politische Organe,
sowie die ganze Bevölkerung Siebenbürgens während der allerhöchsten
Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers ohne Ausnahme auszeichneten,
haben Allerhöchste Majestät bewogen, mir bei dem Austritte aus
Siebenbürgen die allerhöchste Zufriedenheit mit der Haltung der
Bevölkerung, so wie mit den Leistungen sämtlicher politischer Ver-
waltungsgorgane auf die huldreichste Weise auszudrücken.

Indem ich diesen höchst erfreulichen Akt kaiserlicher Guld und
Gnade zur Kenntniß Ew. Hochwohlgeboren, so wie der sämtlichen
Beamteten und der ganzen Bevölkerung bringe, füge ich zugleich mei-
nen wärmsten Dank mit der Versicherung bei, daß ich mich stets
mit wahrem Vergnügen an den edlen Wettstreit erinnern werde, mit
welchem sowohl die Regierungsgorgane, als auch die Bevölkerung be-
müht waren, Allerhöchste Majestät auf eine der geheiligten Per-
son des Monarchen und der Ehre des Landes gebührende Art
zu empfangen.

Ich ersuche dieses der ganzen Bevölkerung, so wie sämtlichen
Beamteten bekannt zu geben.

Szilagy-Somlyo, am 10. August 1852.

Schwarzenberg.

Rede an des Kaisers 23tem Geburtsfest, am 18. August 1852, gehalten im Kronstädter Gewerbeverein

vom Gewerbevereins-Actuar Joseph Dück.

Hochangesehene Versammlung!

Verehrte Freunde und Mitbürger!

So oft auch freudige und wichtige Ereignisse, welche entweder
das ganze große Vaterland oder den engeren Kreis unserer bürgerli-
chen Gemeinschaft betreffen, uns in diesen einfach prunklosen Räumen
zusammenführen: — mit erhabeneren Gefühlen und froheren Em-
pfindungen stimmen unsere Herzen nie zusammen, als wenn es einer
Festfeier gilt, welche mit einem wichtigen Ereigniß in unserem erha-
benen Fürstenhause in Verbindung steht. Und darum haben wir
auch heute uns hier versammelt, um in gewohnter einfach-bürgerlicher
Weise einen Tag festlich zu begehen, der, auch unseren Herzen theuer
und bedeutungsvoll, von beinahe 40 Millionen glücklicher Bewohner
des mächtigen Kaiserreiches mit Dankgebeten und Lobgesängen ge-
feiert und auf einem Gebreite von mehr denn 12,000 Geviertmeilen
von allen Ständen und Klassen, in Hütten wie in Pallästen mit
treuer Liebe und wetteifernder Guldigung festlich begangen wird.
Und so gebietet es Pflicht und Dankbarkeit reiner und unverfälschter
Unterthanen- und Bürgertreue! Denn wenn der König des Landes
Vater, „die Völker unter seinem Scepter seine Familie, seine könig-
liche Burg das Vaterhaus ist für Alle“, und darauf in seiner schön-
sten und edelsten Bedeutung das Königthum beruht, daß alle königl.
Gewalt ausgegangen von der väterlichen, — und wenn schon die
Wiederkehr des Tages, der einem glücklichen Familienvater das Da-
sein gab, von all den Seinen als etwas Wichtiges geachtet wird:
um wie viel wichtiger und in ungleich höherem Grade ist der Tag
ein freudiger und bedeutungsvoller zu nennen, welcher einem mächtigen
Herrscher das Dasein gegeben, einem König, dessen Namen der

Gedächtnis angehört, dessen Leben und Wirken, wenn Weisheit und
Gerechtigkeit, Kraft und Milde in ihm sich vereinigt finden, auf Tau-
sende, ja auf Millionen den segnensten Einfluß übt!

Mit vollem Recht, th. Mitbürger sieht uns daher der heutige
Tag hier versammelt, um dem erhabenen Monarchen unsere Vater-
landes den schuldigen Tribut dankbarer Verehrung und tiefgefühlter
Guldigung darzubringen.

In einem Gedanken, in einer Empfindung aber treffen in
diesem Augenblicke die Pulsschläge unserer Herzen zusammen, ein
heiliges Gefühl, das Gefühl der reinsten und edelsten Freude durch-
strömt heute uns Alle, — und mir ist von den hochverehrten Vor-
stehern des löbl. Gewerbevereins, dem ich anzugehören die Ehre habe,
wieder der ehrenvolle Auftrag geworden, unsern gemeinsamen Gefüh-
len Worte zu geben, und an diesem wichtigen Tage vor dieser hoch-
ansehnlichen Versammlung zu sprechen. Indem ich diesem ehren-
vollen Auftrage in der Weise zu entsprechen glaube, daß ich, was uns am
nächsten liegt, die Ursachen unserer Freude angebe, und daran, einige
Mahnungen, wie sie dieser Tag uns gibt, knüpfe, fühle ich
die unzureichende Kraft und Gewandtheit, diese Aufgabe genügend
zu lösen, und werde nur ermunterter durch die Hoffnung auf die milde
Beurtheilung und gütige Nachsicht, welche von meinen lieben Mit-
bürgern mir schon öfter zu Theil geworden, und durch den Gedan-
ken, daß die Weihe des Tages den Mangel der Kraft meiner Worte
erleget werde.

Wenn, wie ich eben sagte und wovon ich im Innersten über-
zeugt bin, — wenn heute in einer Empfindung, im Gefühle dankbar-
ter Freude unsere Herzen zusammenstimmen, so dürfte es beinahe
mehr als unpassend erscheinen, für Etwas tief im Inneren eines Je-
den Begründetes mit vielen Worten nach Ursachen und Gründe an-
zuführen, und hiesige ein solches Beginnen beinahe nicht anders, als
das Licht der strahlenden Sonne beweisen wollen; und wollte ich's
auch versuchen, wo sollte ich beginnen und anfangen, um bei dem
Reichtum und der Fülle des Stoffes nicht vielleicht gerade das
Wichtigste und Würdigste und dem Fest Entsprechendste zu überge-
hen? oder wie könnte ich die überstromenden Gefühle in Worte
kleiden, wie sie der Würde des Gegenstandes und dem Ansehen die-
ser Versammlung angemessen sind? Darum mögen auch nur schwache
Umrisse und Andeutungen genügen, um jene Gefühle, wenn möglich,
noch zu steigern und die festliche Stimmung zu erhöhen.

Freude — um nicht zu sagen freudiger Stolz ist es, der uns
durchglüht, schon wenn wir gedenken an das erlauchete Herrscher-
haus, von dessen Thron seit Jahrhunderten sich Glück und Segen
ergoß über Millionen, und dem an Hoheit, Macht und Adel nicht
gleichkömmt auch nur eines all' der Fürstengeschlechter, welche heute
Europa's Throne zieren; mit bewundernder Ehrfurcht blicken wir
hinauf zu dem hehren Gestalten dieses Fürstengeschlechtes, seit Fröm-
migkeit, Gottesfurcht und hohe Rittertugend den ersten Habsburger
auf den mächtigsten Thron der Erde erhoben, welche nicht nur in
den eigenen Landen Bildung und Gesittung, und Kraft und Ord-
nung stützten und hoben und förderten, sondern beinahe ein Jahr-
tausend hindurch die Geschicke unseres Welttheils lenkten, in schwe-
rem blutigem Kampfe den Schimmer des Halbmondes erbleichen
machten und Europa die Freiheit von morgenländischem Despoten-
thum errangen, ihrem Throne aber die bis auf dem heutigen Tag
behauptete weithin ehrfurchtgebietende Stellung gewannen. — Doch
nicht in die Vergangenheit mag ich greifen, wo die Gegenwart so
reichen Stoff mir bietet. Denn an die Reihe großer Ahnen schließt
sich höchst würdig an der Gefeierte und Erhabene, auf dessen be-
kränztem Bilde heute unser Aller Blicke mit Ehrfurcht und Liebe
verweilen, der im Besitze des Thrones großer Ahnen auch als wür-

heßen in
aus. —
gelesen,
r Ludwig
r Ludwig
Chambort,
nie besessen
r auch nur
zu schaffen.
s der Urne
n und Alle
s Napoleon
m sprechen,
lacht, lacht
stehen auch
zu machen.

unior, 48

nd jetzt zum
die Schul-
seht werden
Schul-Rektorat
Dienstzeug-
engenannt

torium.

s sämtliche

s-Dreischafen

30. August

31. August

September

berg den 3.

n 8 Uhr an,

vember l. J.

tionswegen an

umigung wer-

iger Pächter,

so wie auch

welche sich vor

des zu stipu-

Distrikte ge-

er Licitations-

Magistrat.

nd 2 Wohn-

bestehend in

und Holzlage,

n 2 Zimmern,

igen Michaeli

n werden beim

billigen Preis

zu erfragen.

digen Erben all' ihrer Fürstentugenden sich bewährt und erprobt hat. Nicht vermag ich aber zu verkündigen das tausendfältige Lob der hervorragenden Persönlichkeit unseres Kaisers und Herrn, — meine Worte sind zu schwach, und kaum ist ja noch der allgemeine Freudenrausch verhallt, noch lebt in uns das Gedächtniß der Tage, wo wir den Erhabnen in unserer Mitte zu sehen das Glück hatten, wo wir die Blüten ihrer Blumen, den Eichbaum seines bedeutungsvollen grünen Laubes entkleideten, um daraus Kränze der Liebe und Huldigung zu winden; noch steht ja das erhabene Bild mit dem Herschergepräge auf der Stirne und mit der herablassenden Güte und Milde im Blicke in frischen Farben vor unsern Augen; — nicht mag ich sprechen von den Tugenden und dem Ruhme des Kriegers, des Staatsmannes und Bürgers, durch welche der erlauchte Nachfolger eines Maximilian, Karl, Joseph und Franz im Jünglingsalter schon seinem Namen die Unsterblichkeit errungen, errungen im Rathe der Weisen und Gesetzgeber, wo er als höchster Schirmherr des Rechts und der Gerechtigkeit dasteht, errungen im heißen Kampfe auf dem blutigen Schlachtfelde, wo der jugendliche Fürst es bewiesen hat, daß in ihm der ritterliche Heldengeist der Habsburger nicht erloschen; — nicht mag ich berühren den Dank, wie er in den Herzen aller Guten eingegraben ist, und auch heute im frommen Gebete emporsteigt zum Himmel, für die durch ihn uns wiedergegebenen Segnungen des goldenen Friedens und aller damit zusammenhängenden Schätze und Güter des Lebens!

Nein, — was so offenbar und deutlich vorliegt, das bedarf nicht erst des beweisenden Wortes, und wo so rein und klar in Aelter Blicken sich Freude und Dankbarkeit spiegelt, da reicht kein Ausdruck der Sprache hin, zur Bezeichnung derselben. Darum genügen wohl die gegebenen Andeutungen und ich erlaube mir nur noch, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit hinzulenken auf die Mahnungen dieses Festes und unserer Freude. — Sie sind: ruhige Zuversicht und festes Vertrauen in die Neugestaltung der Dinge und damit zusammenhängend Ehrfurcht, Achtung und Gehorsam vor dem Gesetze, treue Liebe und Ergebenheit gegen unseren Kaiser und Herrn!

Wohl ist es überflüssig, meine Herren, — das fühle ich — solche Mahnungen heute, an diesem Orte zu berühren, in dieser Versammlung auszusprechen, welche mit Stolz aufblicken und es laut aussprechen kann, daß, wie ihre wackeren Vorfahren seit dem 700jährigen geschichtlichen Auftreten im schönen Karpathenlande von keinem andern Stamme im Völkerkranze Oesterreichs übertroffen werden in der Erfüllung aller Tugenden der Treue, des Gehorsams und der Aufopferung, so auch die Nachkommen in allen Stürmen und Wechselfällen bis in die jüngsten Tage aufrecht dagestanden in Liebe und Treue zu ihrem Kaiser und Herrn. Wenn ich dessenungeachtet mit wenigen Worten mir einige Andeutungen erlaube, so geschieht es bloß deshalb, weil auch diese rückwirkend einen Grund mehr zu unserer Freude am heutigen Tage enthalten.

Wir alle wissen es, m. H. eine finstere, drohende Zeit ist an dem großen Kaiserreiche vorübergegangen; aber wie ein Phönix aus den läuternden Flammen ist es schön und siegreich hervorgegangen aus den Niesenwogen wilder Leidenschaften das ruhmgekrönte Oesterreich, und steht da, herrlicher und stärker und mächtiger als jemals. Nun aber der Kampf auf den Schlachtfeldern siegreich bestanden — bewegt ein neuer Kampf — der Ideen und Geister — das weite Reich und wir gewahren vom Throne an durch alle Abzweigungen ein rastloses Streben und Walten und Schaffen um den Ausprüchen und Bedürfnissen der allgewaltigen Zeit zu genügen und auch unserm schönen, aber aus tausend Wunden blutenden Vaterlande durch Umgestaltung mancher morschen Formen Ruhe und Frieden und eine dauernde glückliche Zukunft zu sichern. Und eben auch diese Neugestaltung sollen und müssen wir mit Freude und Vertrauen begrüßen bei dem Gedanken: daß, was der Zeit verfallen, ihr geopfert, und was sie gebieterisch fordert, neu geschaffen werden muß, wenn das Eine große Oesterreich eine Wahrheit werden und festen und sicheren Bestand haben soll. Darum „Vorwärts!“ das ist der Ruf der Zeit, und „mit vereinten Kräften“ das die Lösung auch für uns, mit der auch wir alle mitfordern helfen müssen das große Werk, und mit Vertrauen entgegenkommen allen Bestrebungen der Regierung und darum hinwegbannen alle Gedanken an den eigenen Vortheil, an Partei- und Privatgewinn, „an die kleinliche Spanne nächstliegender häuslicher, örtlicher, landesgrenzlicher“ Interessen! Nicht darf es uns heirren, wenn wir bei dem Niesenbau, den Oesterreich begonnen, in der kurzen Spanne Zeit, seit des Aufruhres

und Bruderzwistes Dämon gebändigt und überwunden noch keine vollkommen süßen Früchte genießen können. Denn nicht über Nacht kann ein Niesenwerk geschaffen werden und wie das Meer, welches der Sturm empörte nicht allsogleich zur Ruhe kommt und die heftige Wellenbewegung, noch lange fort dauert, wenn der Sturm sich bereits gelegt hat; wie der Himmel nicht sogleich nach dem Ungewitter in seiner ruhigen Klarheit und Reinheit strahlt, und noch manches Wölkchen die Sonne verdunkelt: so kann auch unser Vaterland nach der entsetzlichen Verwirrung und nach den grausen Kriegesstürmen, die es erschüttert, nicht allsogleich eines Zustandes sich erfreuen, wie ihn die Ungeduld oder das Ungekömmte Mancher schon jetzt erwartet und verlangt. Schnell wirkt der Hagelschauer, der in wenig Augenblicken die Hoffnung des Jahres zerschmettert, aber langsam reifen die Saaten, die uns Nahrung und Labung geben, und darum müssen wir mit festem Vertrauen zuwarten, bis die jungen Schößlinge gereift zu den vollen goldenen Aehren, an denen wir und unsere Nachkommen uns bis in die spätesten Zeiten erfreuen können und werden.

Und dieses Vertrauen, m. H. das Vertrauen auf eine glückliche Entwicklung und schöne Gestaltung der Verhältnisse in unserm Vaterlande haben wir, und weil wir es haben, beseelet uns Achtung und Gehorsam gegen das Gesetz, und bleiben wir fest wie unsere himmelanrebenden Felsengebirge in unwandelbarer Treue und Liebe ergeben unserem angekrönten Kaiser und Fürsten, mit dem wir stehen und fallen und immerdar halten in den Sonnentagen des Friedens, wie in den dunkeln Nächten des Unheils.

Und mit solcher Gesinnung und mit diesem Gelübniß preisen wir uns glücklich und segnen den Tag, an welchem die Vorsehung unserem Herrscher das Dasein gegeben, und flehen wir Gottes Segen herab auf seine Rüste und Mitthäter am großen Werke der Gestaltung Oesterreichs, und bitten wir Gott, daß er erhalte in Oesterreichs Feldherrn und Heeren den Geist der Tapferkeit, der Mannheit und des Edelmuths, — und beten in Treue und Liebe zu dem allmächtigen Gott für das Wohl unser aller durchlauchtesten Herren und Kaisers, und rufen in begeistertem Jubel ein Hoch! dem weisen und gerechten Monarchen, ein Hoch! dem königlichen Lorbeerumkränzten Helden, ein Hoch! unserm ritterlichen Kaiser und Herrn Franz Joseph I.

Ein Ausflug in's Gebirge.

△ Kronstadt, 13. August. Endlich hat es denn doch dem Herrn und Meister in so vielen Dingen, der Witterung, gefallen, zu erlauben, daß wir die Schätze und Reize, mit welchen eine gütige Natur unsere Umgebung beschenkt hat, die uns Jahr aus Jahr ein von neuem zu ihrem Genusse einladen und die auch schon manchen Fremden angelockt haben, wieder einmal aufsuchen und uns ihrer erfreuen können. Ist es ja doch die liebe ichöne Natur und vor allem die freie Gebirgswelt, die den Menschen aus dem Staub des niedern irdischen Getümmels emporzieht und dem allwaltenden, ewig schaffenden Urgeist näher bringt, die ihn wenn er anders ein empfängliches Gemüth mit sich bringt, seine Sorgen und Leiden wenigstens auf Augenblicke vergessen und reine Freude, ungetrübt von den nur zu oft kleinlichen Leidenschaften der Menschenwelt, im heiteren Ansbauen ihrer selbst genießen läßt.

Das schöne Wetter alsbald zu benützen machten wir uns, eine Gesellschaft von mehreren jungen Leuten, vorgestern von hier auf nach Törzburg, um von da aus einen Ausflug in das so gerühmte Thal der Dombowitza, dicht vor der österr. Grenze auf walach. Boden gelegen, zu machen. Obgleich wir ziemlich spät Abends in Törzburg ankamen, wurde der uns in Kronstadt gegebene Cordons-Passierzettel doch von sämmtlichen Hrn. Beamten in Törzburg sogleich bereitwillig zur Weiterreise vidirt. Gestern Morgen um 5 Uhr saßen wir denn auch schon hoch zu Ross und stiegen, gestärkt und erquickt von der reinen Morgenluft, zwischen den überall auf Höhen wie in Schluchten malerisch zerstreut liegenden Häusern die Straße, welche nach dem letzten österr. Posten la Krutsa führt, hinauf. Je höher man hinaufkommt, desto herrlicher und malerischer wird die Gegend, zu beiden Seiten hat man Thäler und Schluchten, durchschnitten von dem auf dem weißen Sande scharf hervortretenden schwarzen Streifen der Gebirgskette, die Abhänge mit weißen Häusern, dunkelgrüne

Bäumen
deckt. W
gestreckte
Tag hind
des Bute
Seite gle
unverhäll
mehr rech
geladen u
Wen
Burgenlan
Nach
Passierzettel
aber gefa
siren lasse
für genü
Alder zu
fene Com
stelle sich
päischem
gleichem,
beschleiden
uns nicht
machen s
so gut u
einen W
Mauthab
können.
welche d
zweifelha
das künft
denn des
in der
schende
endlich v
Handelst
teilt und
tigkeit h
ten Güte
Stellen
fortkomm
einmal
einer ih
wand d
Wagen
unsere
meist zu
liebend
gehe, d
bleiben
sorgte
uns je
bewies
zeigen
Marisch
portiert
Alsbald
in eine
Gravit
Dumb
unsere
nomm
das D
wo da
Esfor
gegön
man
Fahr
oder
schend
empe

Bäumen und verschiedenfarbigen Frucht- und Gemüsegattungen bedeckt. Weiterhin erhebt sich zur Rechten der steil aufsteigende, lang gestreckte Königstein, dessen kahles Haupt heute fast den ganzen Tag hindurch mit einer Wolkenfichte bedeckt ist, zu unserer Linken des Butschs gewaltige Gebirgsmasse, dessen, auf der uns zugekehrten Seite gleichfalls nackten Wände in dem reinen Blau des Himmels unverhüllt hervortreten. (Doch traue ich dem alten Gesellen nicht mehr recht, seitdem er mich einst recht freundlich zu sich auf Besuch geladen und als ich bei ihm war, mich gar tüchtig gewaschen hat.)

Wendet man rückwärts den Blick, so sieht man das gesegnete Burgenland mit seinen lachenden Feldern und blühenden Dörfern. —

Nach zweistündigem Ritte hatten wir la Krutsa erreicht, der Passierschein ward für richtig befunden, zu unserm Schrecken uns aber gesagt, daß die walachischen Grenzhüter uns schwerlich frei passieren lassen würden, da sie einen solchen Gordons-Passierschein nicht für genügend erachteten, sondern einen Paß mit dem großen kaiserl. Adler zu sehen verlangten. Nichtig so war es auch, der herbeigerufene Commandant des walach. Grenzpostens, ein Unteroffizier (man stelle sich darunter übrigens nur ja nicht einen Soldaten nach europäischem Zuschnitt vor, das Aeußere wenigstens verräth nichts dergleichen, doch möglich, daß ich ihm Unrecht thue und er trotz seines sehr bescheidenen Aeußeren ein recht guter Soldat ist) erklärte, daß er uns nicht dürfe passieren lassen, trotzdem daß wir ihm begreiflich zu machen suchten, daß der kleine Adler auf unserm Passierschein eben so gut wäre, wie ein großer. Höchstens ließ er sich dazu herbei, uns einen Mann als Bedeckung mitzugeben, der uns nach dem walach. Mauthamt führen sollte, wo wir uns die weitere Erlaubniß erwirken könnten. Nach einigem Hin- und Herfragen unter seinen Leuten, welche das Bedenken äußerten, daß ihr Fußleder — es blieb dabei zweifelhaft, welches gemeint sei, ob das von Natur angeborne oder das künstlich untergebundene — zu sehr abgenützt würde, fand sich denn doch Einer, der sich bereit erklärte uns zu escortiren, natürlich in der Voraussetzung, daß ihm für Fußlederabnutzung eine entsprechende Vergütung seiner Zeit zukommen werde. So ging es denn endlich vorwärts, Berg auf, Berg ab. Diese Straße, welche den Handelsverkehr zwischen Kronstadt und Bukarest zum Theil vermittelt und neben der Dömöcher Straße für Kronstadt die größte Wichtigkeit hat, ist noch in einem sehr natürlichen Zustande, wir begegneten Güterwagen, die mit 8 und 10 Ochsen bespannt an manchen Stellen trotz des wahrhaft heillosen Geschreies der Treiber kaum fortzukommen konnten. Sie und da ist sie so eng, daß die Treiber nicht einmal neben den Thieren gehen können, sondern gezwungen sind, mit einer ihnen eigenthümlichen Kunstfertigkeit, die Füße an die Seitenwand des Weges, die Schulter an die Däsen gestemmt, sich und den Wagen fortzuarbeiten. Die den Fahrweg abkürzenden Fußstege auf denen unsere Escorte uns führte, sind natürlich noch schlechter, so daß wir meist zu Fuße gehen mußten. Unser Führer war übrigens auf die lebenswürdigste Weise um uns besorgt; damit ihm ja Keiner verloren gehe, durfte Niemand voraus, alle Augenblicke lud er zum Stehenbleiben ein, damit die Zurückgebliebenen nachkommen konnten. Ebenso sorgte er auch für unsere Unterhaltung, theils indem er im Gehen uns seine Fertigkeit in Handhabung des mitgenommenen Gewehrs bewies, theils indem er uns die Wunder der Gegend, die er uns zu zeigen versprach, im Voraus schilderte. Nach beinahe stündlichem Marsch vor der walach. Mauth angelangt, gebot er uns Halt, rapportirte dem Posten und schickte um den kommandirenden Offizier. Als bald erschien dieser, trotz der brennenden Sonnenstrahlen haarhaupt, in einem bequemen Pelzrock gekleidet, Morgenschuhe an den Füßen. Gravitatisch schweigend hörte er unser Gesuch, das Thal der Dumbowitza besuchen zu dürfen, an und gewährte sodann huldreichst unsere Bitte.

Durch die bescheidene Erklärung des von Törzburg aus mitgenommenen Führers, eines Zigeunerburtschen, daß er von hier aus das Dumbowitthal noch nicht besucht habe, also auch nicht wisse, wo dasselbe wohl sein könnte, sahen wir uns genöthigt, die bisherige Escorte auch fernerhin beizubehalten. Nach einer uns und den Pferden gegönnten kurzen Rast setzten wir unsern Ritt weiter fort. Noch ehe man die walach. Mauth erreicht hat, biegt man rechts von der Fahrstraße in das Gebirge ein und ist auch alsbald in dem Thal oder vielmehr der Schlucht der Dumbowitza. Großartig und überraschend ist dieser Anblick, man steht auf einmal zwischen 2 senkrecht emporsteigenden hohen Felsenwänden, die nur einige Schritte von ein-

ander entfernt sind; in den Ritzen der mit Moos und Gras beklebten Felsen haben sich Tannen festgeklammert, die trotz der karglichen Nahrung hoch emporgeschossen sind; der geringste Windstoß, sollte man meinen, müßte sie von ihrem Standpunkt herabstürzen. Diese geheimnißvolle Stille schwebt über dem Ganzen, von keinem Vogel, keinem lebenden Wesen gestört, nur unterbrochen von dem Rauschen der silberklaren Dumbowitza, die fast den ganzen Raum zwischen den Felsen einnimmt. Darüber zieht sich der schmale Streifen des Himmels hin, dessen Farbe hier schon das tiefe durchsichtige Blau des Südens an sich trägt; fast will es scheinen, als ruhe der Himmel selbst auf diesen Felsenwänden. Ab und zu schwebt hoch in den Lüften über der Schlucht ein einzelner Raubvogel, doch keine Beute entdeckt sein scharfes Auge, ruhig zieht er weiter seine Kreise und verschwindet dem Auge. —

So ritten wir über eine Viertelstunde fast immer im Bett der Dumbowitza selbst, während unser walach. Führer mit geübter Turnfertigkeit von Stein zu Stein springend, bald hier bald da über das Wasser setzte, bald auch künzgerecht auf das Pferd unsers Zigeuners hinten hinaufvoltage, — bis endlich die Schlucht in einen Gebirgskessel sich erweiterte, aus dem sich nach mehreren Seiten hin Ausgänge öffneten und von wo wir rechts wieder nach la Krutsa gehen konnten. Wir zogen jedoch noch ein Stück Weges das Thal der Dumbowitza hinauf, das sich bald wieder wie vorher in eine enge Schlucht verengte. In dieser ritten wir eine Zeit lang fort, bis wir zu einer in der Felsenwand befindlichen Höhle la piestro kamen. Dieselbe ist 2—300 Schritte lang, am Eingang hat sie die Höhe eines bescheidenen Hauses, weiterhin wird sie immer niedriger, der Boden ist natürlich feucht, von der Höhe herab hängen prächtige Tropfsteinbildungen, deren Totaleindruck wir jedoch nicht gut ausnehmen konnten, da nur eine kleine Kerze mit spärlichem Lichte uns dieselben erhellen. Nun ist es nicht schön? fragte wiederholt unser Führer, gar sehr besorgt, daß uns nichts von allen Schönheiten entginge. Eine andere ähnliche Tropfsteinhöhle soll auf österr. Gebiete sich befinden. Es war jedoch an der Zeit, auf den Rückweg zu denken, und wir zogen daher wieder in jenen Gebirgskessel zurück, von wo wir ein Thal entlang bis zu den österr. Gordonshöhlen hinauf und dann nach mehrstündiger Rast auf einem eine freie Aussicht gewährenden Berge, die Grenze entlang nach la Krutsa zurückritten, wo wir unsere walach. Escorte nach geziemender Belohnung für die uns geleisteten mannigfachen Dienste wieder absetzten. Abends 6 Uhr waren wir wieder in Törzburg und langten noch dieselbe Nacht wohlbehalten in Kronstadt an, für die Mühen des Weges reichlich belohnt durch die genossenen Schönheiten der Natur, und durch deren erhebende Eindrücke neu gestärkt für des Lebens wechselvolle Kämpfe. —

Allerlei Neuigkeiten.

* Wien. Die Festlichkeit mit welcher die Wiener Sr. Majestät am 14. August bei der Rückkehr aus Ungarn und Siebenbürgen empfangen haben, sind die Großartigsten gewesen, die in Wien in dieser Art je vorbereitet worden sind. Alle Häuser und Straßen waren festlich geschmückt und ganz Wien zu einer Feeststadt umgeschaffen. Der Jubel von fast einer halben Million Menschen, das Geläute aller Glocken und der Donner der Kanonen von den Bastionen geleiteten den Kaiser bis in Dom von St. Stephan, wo der Erzbischof ein Te Deum abhielt und von da in die Burg. Millionen Lichter verwandelten am Abend den 14. August Wien in ein wahres Lichtmeer. In unserm nächsten Satecliten wollen wir eine ausführlichere Schilderung des Ganzen mittheilen.

* Sr. Majestät der Kaiser hat sich am 16. August nach Triest begeben und das allerhöchste Geburtsfest ist daselbst im Kreise der kaiserl. Familie gefeiert worden.

* Kaiser Ferdinand wird Mitte September von Prag in Wien eintreffen. So meldet die Pr. Nov.

* Bezüglich der Kronländer Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien ist verordnet worden, daß Beamte, welche einen Dienstposten substituirt haben, der mit einem höheren Range als der ihrer eigenen Dienststelle verbunden ist, nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet sind, auf die Dauer der Substitution die Abzeichen des höhern Ranges an der Uniform zu tragen.

* In diplomatischen Kreisen erzählt man sich einen Vorfall, welcher fast unglücklich scheint. Der heilige Vater soll kürzlich die

Absicht gehabt haben, sich nach Florenz zu begeben, um einer hundertjährigen Jubilarfeier beizuwohnen, zu welcher er vom Großherzog von Toskana geladen worden. Es heißt aber, daß der heilige Vater von Florenz aus die Absicht gehabt hätte, vorläufig nicht nach Rom zurückzukehren, sondern zu Bologna zu residiren, weil ihm das Klima von Rom nicht zusage. General Gemeau soll von der Absicht des heil. Vaters Kunde gehabt haben; worauf er demselben kurzweg erklärt hätte, daß er diese Ortsveränderung nicht gestatten könne, da ihm die Sorge anvertraut worden, für seine Sicherheit zu wachen. Bestätigt sich diese Thatsache, so wäre der heil. Vater buchstäblich Gefangener der Franzosen zu Rom.

Der „Wanderer“ und die „Ostdeutsche Post“ feiern beide den Festtag des feierlichen Empfanges Sr. Majestät des Kaisers in Wien durch Betrachtungen über die letzte Rundreise des Monarchen und der „Wanderer“ meint: „Jetzt, wo ein so mühsames Werk von Seite des Monarchen mit seltener Aufopferung vollzogen ist, sei es auch erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß eine so sorgfältige Bereifung Ungarns in den Annalen dieses Landes seit Jahrhunderten nicht zu finden ist. Indem der Monarch fast von Hüfte zu Hüfte sich den verschiedenen Völkern zeigte, welche das weite Ungarn bewohnen, gab er dem Land ein seltenes Zeugniß der Sorgfalt, womit er die Interessen desselben zu wahren, seine Eigenthümlichkeiten nach Möglichkeit zu schonen, dasselbe in den großen Complex seiner Staaten untrennbar einzuflechten bemüht ist. Es ist diese Reise nicht nur ein den Ungarn gewährtes Pfand kaiserlicher Huld, dessen Erinnerung um so mehr tiefe Wurzeln schlagen wird, als der Ungar besonders für royalistische Gefühle empfänglich ist, sondern auch dem Auslande gegenüber ein merkwürdiges Beispiel von Erfüllung des Regentenberufes, dem nicht leicht ein gleiches Ereigniß in Europa zur Seite gestellt werden kann.“

Es muß damit so manches Verurtheil vernichtet werden, welches die österreichische Administration als ein in alten Formen sich bewegendes Dasein schildert, jetzt, wo diese Administration sich in eine persönliche Regierung des Monarchen verwandelt hat, deren Dasein mit unwiderleglichen Beweisen für alle Welt sichtbar hervorgetreten ist. Die Grundlagen einer neuen Zeit sind nun vorbereitet, die stürmische Vergangenheit geschlossen. Die Saat keimt auf, und einem jugendlichen Herrscher ist es beschieden, auch noch die reife Aehre dort sehen und erleben zu können, wo unter seinen Augen, seiner leitenden Hand einst der Boden erst urbar gemacht werden mußte.“

„Viele Fürsten haben Rundreisen durch ihre Staaten gemacht,“ — sagt die „Ost-Deutsche Post“ — „und sind mit Herrlichkeit und Verehrung empfangen worden; aber es dürfte kein zweites Beispiel in der Geschichte geben, daß ein Monarch auf einem Boden, der noch vor Kurzem mit den Spuren einer fessellosen Empörung bedeckt war, so glänzende Huldigung, so überströmende Liebe, so aufrichtige Hingebung und Treue gefunden. Dieser Umschwung der Gefühle, welchen der Triumphzug des Kaisers allenthalben zum Volksbewußtsein gebracht, macht ihn zu einem Ereignisse, das mit glänzenden Lettern in Oesterreichs Geschichte verzeichnet stehen wird. Jeder Vaterlandsfreund sieht darin eine sichere Bürgschaft für Oesterreichs Geschick und sieht mit Zuversicht der Zukunft entgegen. Es steht der Metropole des Reichs wohl an, ein solches Ereigniß aus vollem Herzen zu feiern. Und sie wird dasselbe seiner würdig feiern. Der heimkehrende Kaiser wird in seiner Hauptstadt nicht minder, wie in den Provinzen, die er besuchte, von dem begeistertsten Jubel der Bevölkerung empfangen werden. Er wird es empfinden, daß in der Hauptstadt nicht minder, wie in den Provinzen, Aller Herzen in dem einzigen Wunsche sich vereinigen, daß er den Thron, den er in so gefährlicher Zeit bestiegen, das Reich, welches er im Zustande des Zerfalles übernommen, um es neu zu schaffen und mit unbesiegbarer Kraft zu befehlen noch lange ziere.“

Nach Berichten aus Warschau, v. 10. d., greift die Cholera immer noch in grauenerregender Weise um sich und der Ausspruch dortiger Aerzte, daß die Epidemie ihren Höhepunkt erreicht habe, bestätigt sich leider nicht. Am 9. hatte man dort 4478 Erkrankungs- und 172 Todesfälle.

Der „N. N. Z.“ wird aus Wien 6. August berichtet: Aus

Konstantinopel sind über die bösnischen Angelegenheiten neue Erklärungen eingelaufen. Die Pforte will in ihrem Vorgehen in Bosnien durchaus nicht den Charakter einer Verfolgung sehen, sie handelt, meint das türkische Cabinet, bloß in einem wohlverstandenen und großen Staatsinteresse, wenn sie die feindseligen Elemente jener Provinz entfernt oder entwaffnet; doch ist neben diesen Erklärungen auch die Versicherung ausgesprochen, man werde mit Schonung und Wohlwollen vorgehen und jede unnöthige Strenge vermeiden. Diese Erklärungen haben hier nur sehr geringen Eindruck gemacht, man findet sie in jeder Beziehung unbestimmt und erblickt in ihnen nicht die geringste Garantie. Die Beziehungen zur Pforte sind daher in diesem Augenblicke nichts weniger, als freundlich, weshalb auch der schon seit lange ernannte Internuntius Graf Nechberg vorderhand noch nicht auf seinen Posten abgeht.

In Temesvar ward kürzlich der sehr beliebte Schauspieler Szordahely assentirt, und seine Gönner beschlossen, eine Benefice-Vorstellung zu arrangiren, deren Ertrag zu seiner Loskaufung verwendet werden sollte. Viele Logen- und Sperrstuhlinhaber bezahlten in Anbetracht des Zweckes den doppelten und dreifachen Preis, und auch die Braut des jungen Künstlers machte sich anheischig, das zu dem Loskaufungspreise von 500 fl. C. M. vielleicht noch Mangelnde zu ergänzen. Allein das Drama sollte lustspielartig enden. Szordahely wurde nämlich von der Temesvarer Rekrutirungs-Kommission für — antaughlich befunden. Es erübrigt nun noch die — Hochzeit, die wohl bald nachfolgen wird, da eine Braut bereits da ist, und durch die so glänzende Benefice-Vorstellung sogar eine namhafte Aussteuer in Bereitschaft steht.

In Rom wurde kürzlich eine von Mönchen in ihrem Klosterhofe veranstaltete feierliche Prozeßion in unangenehmer Weise gestört. Der Umzug hatte sich eben ganz entfaltet, als der an der Klosterthür Wache haltende Soldat, anstatt zu präsentiren, das Gewehr lud, und sich erschoss.

Das „Bulletin de Paris“ hebt mit Wohlgefallen hervor, wie die Petitionen auf Wiederherstellung des Kaiserreichs allen Gegenbestrebungen ungeachtet sich in den Departements mehreten. Aus dem Departement der Nieder-alpen ist eben eine Petition eingelaufen, welche nichts weniger als 30,000 Unterschriften zählt.

Der New-York „Herald“ hat einen sehr kriegerischen Artikel, und sagt: „In sechs Monaten können wir 200 Kriegsdampfschiffe, die stärksten des Oceans, ausrüsten, in sechs Monaten können wir 300,000 Mann auf die Beine bringen, um Kanada zu erobern. Wohlverstanden müssen die Rechte unserer Fischer, die sie seit 1818 bis heute genossen, ihnen ohne Bedingung gewährt werden, auf die Gefahr hin, daß wir Krieg bekommen. Möglich, daß England dazu Lust hat, ist dem so, so kämpfen wir.“

Paris, 9. August. Louis Napoleon hat dem französischen Adelsstande die durch die Februarrevolution verlorenen Titel wieder gegeben.

Constantinopel. Die Pforte soll nun die bekannte Sanitäts-Convention, welche zu Ende des vorigen Jahres von den Abgeordneten der zwölf europäischen Seestaaten entworfen worden ist, förmlich angenommen haben. Für die Pforte handelte es sich dabei nicht bloß um eine einfache Ratifikation, sondern zunächst um die Uebernahme der Verbindlichkeit, ihr ganzes Sanitätssystem nach europäischem Vorbilde zu umgestalten, was namentlich für Oesterreich, dessen Flaggen am meisten die türkischen Häfen besucht, von größter Wichtigkeit erscheint. Die Grundzüge, nach welchen die Reform des türkischen Sanitätswesens zu erfolgen hat, sind im Reglement, welches der erwähnten Convention als integrierender Theil angehängt bleibt, genau angegeben. Besonders hervorzuheben ist, daß in Constantinopel ein oberster Sanitätsrath, in seiner gegenwärtigen Einrichtung fortzuauern soll, welcher an die Spitze des Sanitätswesens gestellt, dessen einzelne Theile zu überwachen, und für den ganzen Umfang des Reiches die im Interesse der öffentlichen Gesundheit notwendigen Maßregeln vorzuschreiben hat. Die betheiligten Mächte werden im obersten Sanitätsrath durch besondere Abgeordnete, deren Zahl jener der türkischen Beamten gleich zu sein hat, vertreten; diese Abgeordneten haben eine entscheidende Stimme.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Traktat
»Kronstadt. Er
erscheint jede
tag und So

No. 6

Die

Aus
rungsfeier
reften her

Um

wo ihn d

sich zu f

stern, wo

und begei

Schlüsse

welche sic

huren, de

versamme

Hrn. Ge

bis zum

rath war

mus abh

8 Uhr na

artigen G

gebung s

machte d

am Präs

Ganzen

der Jäge

und das

Anordnu

Im

lenden J

Dampfer

Die

in die S

zunächst

Straße,

Mikaele

fast unu

schiedene

thum, in

sten Wal

waren

Maj., d

impofant

Da

ausgezei

Unterrich

am Grad

Die Sp

Namens

sondere

Hier ze

Ordens

Beleucht

In

schmück

ausgezei

Hier ze

mit sym

Nische.

parent